

*Herzog, Markwart/Weigl, Huberta (Hgg.): Mitteleuropäische Klöster der Barockzeit. Vergegenwärtigung monastischer Vergangenheit in Wort und Bild.*

UKV Verlagsgesellschaft, Konstanz 2011, 399 S., zahlr. Abb., (Irseer Schriften. Studien zur Wirtschafts-, Kultur- und Mentalitätsgeschichte N.F. 5), ISBN 978-3-86764-189-0, ISSN 1619-3113.

Die „Schwabenakademie Irsee“ hat dem Thema „Klosterbarock“ bereits zwei Tagungen gewidmet und deren Ergebnisse in umfangreichen Tagungsbänden vorgelegt. In dem aus einem Kolloquium im Jahr 1999 erwachsenen und 2002 unter dem Titel „Himmel auf Erden oder Teufelsbauwurm? Wirtschaftliche und soziale Grundlagen des süddeutschen Klosterbarock“ erschienenen ersten Band stand die Frage nach der Kunstförderung und dem „Bauboom“ in süddeutschen Klöstern im 18. Jahrhundert im Mittelpunkt.<sup>1</sup> Der nun vorliegende zweite Band enthält die überarbeiteten Referate der 2006 unter dem Titel „Barocke Klöster in Mitteleuropa. Visualisierung monastischer Vergangenheit in Wissenschaft und Kunst“ veranstalteten Tagung sowie eine Reihe weiterer einschlägiger Beiträge.

Die 16 Aufsätze des zweiten Bandes betreffen vornehmlich Klöster in Altbayern, Österreich, Böhmen, Schwaben und in der Schweiz, vereinzelt auch in Franken und am Mittelrhein; nach der Ordenszugehörigkeit handelt es sich dabei vor allem um Stifte und Klöster der Benediktiner und Zisterzienser sowie der Augustiner-Chorherren und der Kreuzherren mit dem roten Stern; in einem Beitrag werden auch die Wilhelmiten in die Betrachtung einbezogen. Gegenstand der Untersuchungen sind die Stifterbilder, Gründungsurkunden und -legenden, die Geschichtsschreibung und die Beschäftigung mit den Wissenschaften, Historienbilder und Freskenzyklen, Schriftstellerlexika und Porträtgalerien, die Sorge um die Überlieferung der Ordensregel und die Geschichte der Ordensheiligen und Klosterangehörigen sowie die Restaurierung und Barockisierung der aus dem Mittelalter überkommenen Klosteranlagen.

Mit Blick auf die Ausrichtung der „Bohemia“ soll auf drei die Geschichte böhmischer Klöster in der Barockzeit betreffende Beiträge näher eingegangen werden:

---

<sup>1</sup> Besprochen u.a. von *Karsten*, Arne: [www.sehepunkte.de/2002/12/1433.html](http://www.sehepunkte.de/2002/12/1433.html) (letzter Zugriff 01.05.2012).

Štěpán Vácha und Martin Mádl (Prag) behandeln unter dem Titel „Geschichte im Bild“ die Freskenausstattung im Konventgebäude des westböhmischen Zisterzienserklosters Plaß (Plasy) (S. 183-200). Die 1144/45 gegründete und von Langheim in Oberfranken besiedelte Zisterze wurde im Zug der hussitischen Revolution 1420 schwer beschädigt und im Lauf des 16. und frühen 17. Jahrhunderts wiederhergestellt. Unter Abt Eugen Tyttl (1699-1738) entstand ab 1710 ein neuer vierflügeliger, dreigeschossiger Konventbau, der nach Tyttls Konzept in den Jahren 1720-1737 (mit Ergänzungen im Jahr 1783) von Jakob Anton Pink, Franz Anton Müller und Josef Kramolín in qualitätvoller Weise freskiert wurde. Von dem umfangreichen Zyklus werden im vorliegenden Beitrag die Fresken im Umgang des ersten Geschosses und im Kapitelsaal analysiert. Sie zeigen legendenhafte mariologische Szenen sowie Darstellungen historisch belegter päpstlicher Schenkungen an den Zisterzienserorden. Vergleichbare ikonografische Verbindungen von historisch verbürgten Ereignissen der Ordensgeschichte mit legendären Szenen begegnen uns in Zisterzienserkirchen in Deutschland und Österreich mehrfach (so in Waldsassen, Fürstenfeld, Schlierbach oder Baumgartenberg), sie erreichen aber nach dem Urteil der beiden Verfasser nicht die künstlerische und inhaltliche Qualität des Zyklus in Plaß.

Der Beitrag von Anett Matl (Fulda) „Zum immerwährenden süßen Andencken des lieben Alterthums“ gilt der Barockisierung des 1192/93 gegründeten und von Waldsassen aus besiedelten Zisterzienserklosters Ossegg (Osek) am Fuß des Erzgebirges zu Beginn des 18. Jahrhunderts (S. 367-386). Wie Plaß erlitt auch Ossegg in der hussitischen Revolution schwere Schäden (1421). Nach dem Verlust zahlreicher Untertanen und Güter in der Zeit der Reformation wurde das Kloster 1580 aufgelöst; die verbliebenen Besitzungen wurden dem Tafelgut des Prager Erzbischofs eingegliedert. Das im Auftrag Kaiser Ferdinands II. durch Erzbischof Ernst Albrecht Graf von Harrach 1626 restituierte Kloster stieg ab der Mitte des 17. Jahrhunderts unter den Äbten Laurentius Scipio (1650-1691) und Benedikt Simon Littwerig (1691-1723) zu neuem Glanz auf. Bei den unter letzterem errichteten Neubauten sollten die erhaltenen mittelalterlichen Bauteile (Kapitelsaal, Kreuzgang, Refektorium) – wie der Ossegger Geschichtsschreiber Augustinus Sartorius (1663-1723) in seinem berühmten Werk „Verteutschtes Cistercium bistertium“ (Prag 1708) schreibt – „zum immerwährenden Andencken des lieben Alterthums und [der] werthesten Stiffter unverruckt in ihrem alten Weesen gelassen werden“ (S. 371). Die behutsam erfolgte Barockisierung und die Einrichtung besonderer Orte der Erinnerung an die Kloster- und Ordensgeschichte im Klausurbereich lassen nach Matl „auf ein ausgeprägtes historisches Interesse des Ossegger Konvents schließen“ (S. 381), auf welches sie im folgenden Abschnitt unter Berufung auf Sartorius noch näher eingeht (S. 381-384). Die beiden Beiträge zeigen exemplarisch das als Folge der Umwälzungen nach der Schlacht am Weißen Berg einsetzende Bemühen innerhalb des Zisterzienserordens in Böhmen, durch Einbeziehen erhaltener Reste mittelalterlicher Bauten und den Rückgriff auf die frühen Quellen zur Geschichte ihrer Klöster an deren Glanzzeit vor der hussitischen Revolution anzuknüpfen, um damit ihre besondere Bedeutung innerhalb des eigenen Ordensgefüges und gegenüber anderen Orden sichtbar werden zu lassen.

Auch im Beitrag von Arkadiusz Wojtyła (Breslau) „Jerusalem oder Prag? Traditionsstiftung bei den Kreuzherren mit dem roten Stern“ geht es um die Standortbestimmung eines Klosters bzw. des gesamten Ordens in der Barockzeit (S. 269-290). Dieser hat sich schrittweise aus einer von der hl. Agnes von Böhmen, der Tochter des Böhmenkönigs Ottokar I., in den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts begründeten laikalen Hospitalbruderschaft zum späteren Priester- und Seelsorgeorden und weiterhin zum ritterlichen Kreuzherrenorden mit zwei Zweigen, dem böhmischen und dem schlesisch-polnischen, entwickelt. Bereits im 16. Jahrhundert wurde im Orden selbst die Frage nach dem Ursprung des Ordens in Palästina gestellt, die seit dem Ende des 17. Jahrhunderts in einer Reihe gegensätzlicher Traktate eingehend abgehandelt wurde. Gegenüber dem im Prager Konvent wirkenden Geschichtsschreiber Jan Beckovský (1658-1725), der für die Entstehung des Ordens in Bethlehem und eine in die Zeit der Apostel und des Papstes Cletus zurückreichende, 800 Jahre dauernde Geschichte eintrat, setzte sich der Breslauer Ordensmeister Michael Joseph Fibiger († 1712) für die Entstehung in Böhmen im 13. Jahrhundert ein. Nach knappen Ausführungen über die Anfänge des Ordens und die Auseinandersetzungen um dessen Wurzeln geht Wojtyła auf die Bestrebungen um die Erhöhung des Ordens durch intensive Bildpropaganda bei den Kreuzherrenkirchen St. Georg zu Hloubětín bei Prag, Maria Kulm (Chlum Svaté Maří) in Nordwestböhmen, in Pöltzenberg (Hradiště Svatého Hypolita) bei Znaim (Znojmo) in Südmähren, im Matthiasstift zu Breslau (Wrocław) sowie am Schloss zu Deutsch Lissa (Leśnica) bei Breslau in der Barockzeit ein.

Auf Grund der einschlägigen Artikel zu den in dem Band behandelten böhmischen Klöstern in der von Pavel Vlček, Petr Sommer und Dušan Foltýn herausgegebenen „Encyklopedie českých klášterů“ (Praha 1997) hätten sich die Angaben an einzelnen Stellen noch ergänzen lassen. Doch zeichnen den lesenswerten Band Interdisziplinarität und Quellennähe der Beiträge – darauf hat schon Katja Hillebrand in ihrer Besprechung hingewiesen<sup>2</sup> – in ganz besonderer Weise aus.